

Dienst an der Kirche

In diesen Tagen sind 200 Jahre vergangen, seit die Gesellschaft Jesu von Papst Klemens XIV. aufgehoben wurde. Die Maßnahme vom 21. Juli 1773 wurde zwar schon 40 Jahre später rückgängig gemacht. Aber die lebendige Kontinuität war fast ganz unterbrochen, die Existenzgrundlagen des Ordens waren vernichtet und die alten Arbeitsfelder von andern besetzt oder – wie das Schulwesen – weithin in die Hände der Staaten übergegangen. Daher kann die Tragweite des Ereignisses von 1773 kaum unterschätzt werden. Es hatte für den Orden eine ähnliche Bedeutung wie die revolutionären Umbrüche der folgenden Jahrzehnte für die Kirche und für die Gesellschaft überhaupt.

Am 15. August 1534 hatte sich Ignatius mit seinen sechs Gefährten auf dem Montmartre in Paris zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen. Sie verpflichteten sich zu Armut, Keuschheit und zur Missionsarbeit im Heiligen Land. Sollte dies nicht möglich sein, wollten sie sich dem Papst zur Verfügung stellen, wie es dann 1538 geschah.

Im Jahr 1540 approbierte Papst Paul III. mit der Bulle „Regimini militantis Ecclesiae“ den neuen Orden. Seine Aufgabe: „Förderung der Seelen im christlichen Leben und in der christlichen Lehre, Ausbreitung des Glaubens durch Predigt und den Dienst des Wortes Gottes, durch geistliche Übungen und Werke der Liebe, besonders durch Unterweisung der Kinder und Ungebildeten in der christlichen Religion.“ 1541 wurde Ignatius zum ersten Generalobern („Praepositus generalis“) gewählt. 1558 verabschiedete die erste Generalkongregation die noch von Ignatius erarbeiteten Ordenssatzungen (Konstitutionen).

Der Orden breitete sich schnell aus. 1556, im Todesjahr des Ignatius, zählte er 1000 Mitglieder. 200 Jahre später, 1750, hatte er fast 23 000 erreicht. Seine Tätigkeit konzentrierte sich bald auf den Bereich des Unterrichts in Schule und Universität – immer stärker die Hauptarbeit des Ordens –, die allgemeine Seelsorge in Exerzitien und Marianischen Kongregationen, die Wissenschaft und die Missionen. Bei der innerkirchlichen Erneuerung nach der Reformation des 16. Jahrhunderts spielte die Gesellschaft Jesu eine wichtige Rolle.

Welche Entwicklung zur Aufhebung führte, welche ihre Gründe waren und wie sie sich auswirkte, zeigt ausführlich der Aufsatz von Burkhart Schneider in diesem Heft. Wir haben auch einen Profanhistoriker gebeten, den Ort und die Bedeutung der Gesellschaft Jesu in der Gesamtepoche von damals darzustellen. Oskar Köhlers Beitrag betont die Zäsur, die durch die Aufhebung eingetreten ist. In der Tat hatte der Orden nach der Wiederbegründung von 1814 nicht mehr in allem dasselbe Gesicht wie in

den zwei Jahrhunderten vor der Aufhebung, obwohl – oder weil – man versuchte, die „neue“ Gesellschaft Jesu exakt nach dem Muster der „alten“ zu formen.

Das Zweite Vatikanische Konzil und der von ihm eingeleitete Umformungs- und Erneuerungsprozeß bedeutete auch für die Gesellschaft Jesu im Vergleich zu der verhältnismäßig homogen und ohne größere Brüche verlaufenen Epoche seit 1814 einen tiefen Einschnitt. Sie muß ihren Ort in der Kirche, ihre Aufgaben und ihr Selbstverständnis im Licht der gewandelten Situation überdenken, muß neue Wege suchen, ohne ihrer Herkunft untreu zu werden oder ihre Geschichte zu verraten. Sie erfährt dieselben krisenhaften Symptome wie die ganze Kirche und steht vor der schwierigen Frage, wie sie diese Krise bewältigt. Was das alles für die Gesellschaft Jesu als ganze bedeutet und wie man an der Spitze des Ordens die Probleme und die Chancen sieht, zeigt die Stellungnahme des derzeitigen Generalobern, Pater Pedro Arrupe, die wir in diesem Heft veröffentlichen.

Wir widmen diesem Thema soviel Raum, weil wir es für wichtig halten, daß eine von Jesuiten herausgegebene und vom Jesuitenorden getragene Zeitschrift ihre Leser über diesen Orden informiert, sich mit seinen Problemen auseinandersetzt und dadurch auch ihre eigene Aufgabe und ihre Rolle innerhalb der Gesamtaufgaben des Ordens klärt.

In einer Zeit, in der ein weitgespannter Pluralismus die Kirche und alle ihre Institutionen, Orden und Verbände erfaßt hat, braucht man nicht mehr zu betonen, daß die „Stimmen der Zeit“ keine offizielle Meinung der Gesellschaft Jesu als solcher vertreten oder auch nur vertreten könnten. Über das der Kirche Gemeinsame und in der Kirche Verbindliche hinaus gibt es keine geschlossene, einheitliche Meinung des Ordens. Was ihn eint, ist die Bereitschaft, im Geist der Ignatianischen Exerzitien der Kirche zu dienen und sich für die Verkündigung des Glaubens und für die Auseinandersetzung mit den Problemen der Gegenwart überall dort einzusetzen, wo es die Zeit und in ihr der Auftrag der Kirche fordert.

In diesem Sinn verstehen auch die „Stimmen der Zeit“ ihre Aufgabe. Daß sie von Jesuiten redigiert und herausgegeben werden, ist trotzdem nicht ohne Bedeutung. Obwohl viele Autoren keine Jesuiten sind und obwohl sich die Zeitschrift nicht auf kirchliche Themen beschränkt, wird sie immer von der Geistigkeit des Ordens geprägt sein und deswegen das Problembewußtsein, die Interessenbereiche und die geistige Haltung der Jesuiten in Deutschland zu einem Teil widerspiegeln. Wir hoffen, daß die Aufsätze dieses Hefts über die Gesellschaft Jesu über den aktuellen Anlaß hinaus zum Verständnis dieses Ordens beitragen.

Wolfgang Seibel SJ